

## **DDR: „Die Systemmängel waren so gravierend, dass ein Zusammenbruch in jedem Fall eingetreten wäre“**

1

**Herr Wischendorf, Sie sind Jahrgang 1937. Erinnern Sie sich an die letzten Kriegsjahre in Deutschland? Welche Erinnerung haben Sie an diese Kindheit in Schwerin? Wie stark wurde Schwerin vom Krieg betroffen? Wer waren ihre Eltern, ihre Familie?**

Ja, ich kann mich erinnern. Es war eine aufregende Zeit. Ich bin ja noch während der Zeit des Nationalsozialismus eingeschult worden. Die Jungen in meinem Alter haben immer voller Bewunderung und Neid auf die Hitlerjugend geblickt und wären gerne dabei gewesen. Das muss ich heute durchaus eingestehen. Bei den Erwachsenen war die Begeisterung vermutlich nicht so ausgeprägt. Speziell nach dem Fall von Stalingrad war in der Familie und der engeren Verwandtschaft klar, dass der Krieg verloren war. Das durfte natürlich nicht offen ausgesprochen werden.

Auf den Straßen sah man hin und wieder Kriegsgefangene, die für bestimmte Arbeiten eingesetzt wurden, z. B. für die Belieferung der Privathaushalte mit Kohlen. Im Hause gab es eine Bäckerei, in der ein französischer Kriegsgefangener beschäftigt wurde. Nach meiner Erinnerung wurde er gut behandelt. In der Unterhaltung mit ihm kam es gelegentlich zur Erheiterung. Man amüsierte sich darüber, dass er als Franzose Schwierigkeiten hatte, das „H“ auszusprechen.

Mein Vater war Wehrmatsangehöriger und hat am Frankreich-Feldzug und am Krieg gegen Russland teilgenommen. In unserem Wohnzimmer war eine Landkarte an der Wand angebracht, auf der der jeweils vermutete Aufenthaltsort meines Vaters markiert war. Im Bekanntenkreis meiner Eltern waren natürlich alle wehrfähigen Männer eingezogen worden. Die Einsatzgebiete waren allerdings sehr unterschiedlich. Wer in Frankreich oder Belgien als Besatzungssoldat eingesetzt wurde, lebte weniger gefährlich als an der Ostfront, er hatte außerdem die Möglichkeit, bestimmte Waren in die Heimat zu schicken und konnte damit einige Mangelerscheinungen ausgleichen. Die Ostfront war das Schlimmste, was einem passieren konnte. Die Familie hat sehr unter der Trennung und vor allem der unsicheren Perspektive gelitten. Als Zahlmeister sollte mein Vater kurz vor Kriegsende noch einen Lehrgang besuchen, der nicht mehr stattfinden konnte, weil die jeweils angegebenen Zielorte von den Amerikanern bzw. den Russen besetzt worden waren. In diesem Hin und Her hat er sich dann schließlich entschieden, das nahende Kriegsende zuhause abzuwarten, weil er es vermeiden wollte, noch in Kriegsgefangenschaft zu geraten oder eventuell verheizt zu werden. Er hatte sich bei meiner Großmutter versteckt und tauchte erst wieder auf, als die Amerikaner am 2. Mai 1945 in Schwerin einzogen.

Der Einmarsch der Amerikaner wurde nach meiner Erinnerung von der Bevölkerung mit großem Interesse und ohne große Ängste verfolgt. Schwerin war ja nicht zur Festung erklärt worden. Viele Schweriner hatten ihre Häuser verlassen, andere beobachteten das Geschehen von den Fenstern und Balkonen. Ich habe diesen Vorgang als ein Spektakel in Erinnerung, bei dem man dabei gewesen sein musste. Ganz anders war die Situation beim Einzug der Russen, Anfang Juli 1945. Die Bevölkerung verharrte ängstlich in den Wohnungen und traute sich nicht auf die Straße. Die russischen Truppen waren zunächst nur bis zur Ostgrenze der Stadt

vorgedrungen. Es gab Gerüchte, dass es in den umliegenden Dörfern zu Vergewaltigungen und anderen Gräueltaten gekommen sein soll.

Die Kriegsschäden hielten sich in Schwerin im Vergleich zu anderen Städten in Grenzen. Es gab einige Bombenangriffe, den letzten am 7. April 1945. Die Zahl der Toten infolge dieses Angriffs war relativ hoch, weil der ausgelöste Alarm vielfach nicht ernstgenommen wurde.

**2**

**Die DDR wurde 1949 gegründet. Erinnern Sie sich an dieses Ereignis? Wie wurde dieses Ereignis in ihrer Familie aufgenommen und diskutiert? Wie hatte es Ihren Alltag und die politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Situation und die allgemeine Atmosphäre im Land verändert?**

An den Gründungstag der DDR habe ich keine konkreten Erinnerungen. Das mag auch damit zusammenhängen, dass kurz zuvor die Bundesrepublik gegründet wurde und die Herstellung eines eigenen Staates in der Ostzone nur noch eine Frage der Zeit war und eigentlich keine Überraschung darstellte. In der Familie wurde konstatiert, dass eine Wiedervereinigung nun in noch weitere Ferne gerückt war, eigentlich für unmöglich gehalten wurde. Wirtschaftlich hat sich dadurch spürbar nichts Wesentliches geändert. Die Versorgungslage war schwierig und die Wohnungsnot war groß. Der Bezug von Lebensmitteln war rationiert und für bestimmte Waren des täglichen Bedarfs nur über Lebensmittelkarten möglich, die einen monatlichen Geltungszeitraum hatten und nach der physischen Belastung der arbeitenden Familienmitglieder klassifiziert wurden. Dazu musste man bei einem bestimmten Händler als Kunde registriert sein. Diese Regelung existierte bereits vor Gründung der DDR. Ich habe mal eine Lebensmittelkarte verloren und damit eine mittlere Katastrophe für die Familie ausgelöst.

Es wurde immer deutlicher, dass Walter Ulbricht, der starke Mann in der SED, sozialistische Verhältnisse nach dem Vorbild der Sowjetunion herstellen wollte.

**3**

**Erinnern Sie sich an den Volksaufstand von 1953 in der DDR? Wie wurde dieser in Schwerin wahrgenommen bzw. wie verlief dieser in Schwerin? Gab es Protestaktionen und Streiks und wurden diese von Sowjetpanzern niedergewalzt? (Nachträglich weiß man natürlich ziemlich gut Bescheid über diese Ereignisse - Sie können sich auf die Berichterstattung über die Aufarbeitung bzw. die Dokumentation beziehen.)**

Auch in Schwerin soll es zu Arbeitsniederlegungen gekommen sein. Welche Ausmaße das angenommen hat kann ich nicht sagen. Schwerin war ja kein industrieller Schwerpunkt. In der Stadt hatte die sowjetische Armee an mehreren Stellen Panzer positioniert, so z. B. auch vor der Goethe-Oberschule am Pfaffenteich. Ich war damals Schüler dieses Gymnasiums. Die Platzierung eines Panzers direkt vor der Schule war natürlich eine Drohgebärde, die zeigt, dass man der künftigen Intelligenz mißtraute. Ein Lehrer der Schule hatte mit der Panzerbesatzung Kontakt aufgenommen und kam mit der Botschaft zurück, der Panzer wäre zum Schutz der Schule aufgefahren. Mir ist nicht bekannt, dass die Panzer direkt zum Einsatz gekommen sind und größeren Schaden angerichtet haben.

In der Nachbetrachtung kann man feststellen, dass der Aufstand zwar keinen direkten Erfolg hatte, aber dennoch, nach meiner persönlichen Auffassung, einen Beitrag zum Untergang der DDR geliefert hat. Bekanntlich hatte eine Normenerhöhung bei den Bauarbeitern in der Stalinallee diesen Aufstand ausgelöst. Danach hatte sich das Verhalten der Parteiführung nachhaltig verändert. Den Genossen war der Schrecken dermaßen in die Glieder gefahren,

sodass man es nicht mehr wagte, derart konsequent und rigoros Leistung einzufordern. Das Leistungsprinzip als Grundlage der ökonomischen Leistungsfähigkeit stand auf der Kippe und wurde sträflich vernachlässigt.

#### 4

**Wie würden Sie selbst die Ära Ulbricht charakterisieren? Wie stark war die SED-Diktatur seiner Zeit im Alltag zu spüren? Gab es verschiedene Perioden, die zu unterscheiden sind?**

Wie schon gesagt, hatte Ulbricht vor, in der DDR den Sozialismus aufzubauen. Dabei ist er in seinem Eifer oft zu falsch vorgegangen und wurde von den sowjetischen Genossen hin und wieder zurückgepfiffen. So wurde beispielsweise 1953 ein „Neuer Kurs der Regierung“ verkündet, weil Ulbricht dem Ausbau der Schwerindustrie zu starkem Vorrang gegeben hatte und dabei die Konsumgüterproduktion vernachlässigte. In der Bevölkerung wurde Unmut laut, weil die Versorgung nicht gesichert war. In diese Zeit fallen mehrere Prozesse gegen Händler und Gewerbetreibende, weil angeblich Waren und Material von den „Volksschädlingen“ dem Kreislauf und dem Volksvermögen entzogen wurden. Man suchte Sündenböcke für die Versorgungsengpässe und verwechselte dabei bewusst Ursache und Wirkung. Der Mangel hatte zur Folge, dass gehortet wurde.

Der neue Kurs wurde von Grotewohl verkündet. Ulbrichts Stuhl wackelte in dieser Zeit bedenklich. In der Bevölkerung war er extrem unbeliebt. Der „Spitzbart“, wie er bei uns genannt wurde, war speziell im Norden auch wegen seines sächsischen Dialektes Zielscheibe von Spötteleien. Hinzu kam seine hölzerne und floskelhafte Ausdrucksweise, die in der Bevölkerung nicht gut ankam. Grotewohl war in gewisser Weise ein Hoffnungsträger. Er hatte ein konzilianteres Auftreten und war eine angenehmere Erscheinung und er war auch der bessere Redner. Die Russen haben ihm wohl zeitweilig den Vorzug gegeben. Leider konnte er sich nicht durchsetzen. Ein Grund dafür war sicherlich auch seine Vergangenheit als ehemaliger Sozialdemokrat. Innerhalb der SED spielten die ehemaligen Sozies eine untergeordnete Rolle. Man misstraute ihnen.

Die Verletzung des Leistungsprinzips brachte es mit sich, dass in der DDR die Kaufkraft zeitweilig größer war, als das entsprechende Warenangebot. Schon zu Ulbrichts Zeiten kam man auf die Idee, diesen Geldüberhang durch die Einrichtung von sogenannten Exquisit-Läden abzuschöpfen, in denen Luxusgüter zu übersteuerten Preisen angeboten wurden. Den ersten Laden dieser Art gab es in Leipzig, es war die „UWuBu“ (Ulbrichts Wucherbude). Vor dem Mauerbau war natürlich West-Berlin immer wieder Brennpunkt von Systemauseinandersetzungen. Die Wechselstuben in West-Berlin tauschten DDR-Geld in D-Mark um und das zu einem „Schwindelkurs“. Ich kann mich an einen Kurs von 1 DM zu 6 Ost-Mark erinnern. Somit hatten die West-Berliner die Möglichkeit, in Ost-Berlin günstig einzukaufen. Das brachte die Planwirtschaft durcheinander. Ich erinnere mich, dass ich im Kaufhaus am Alexanderplatz beim Einkaufen den DDR-Personalausweis vorlegen musste – eine Maßnahme, die einem Ausverkauf entgegenwirken sollte. Hunger hat in der DDR niemand leiden müssen. Aber es gab immer wieder Versorgungslücken, mal fehlte Toilettenpapier, mal wurde das Schweinefleisch knapp, Südfrüchte gab es nur zu bestimmten hohen Feiertagen. Insgesamt wurde die selbst gestellte Zielstellung in der Ära Ulbricht, den Westen in der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit zu überholen, nicht erreicht. Es gab ja damals die etwas merkwürdig klingende Parole „überholen ohne einzuholen“, über die man heute nur lächeln kann. Soweit einige Aspekte zur wirtschaftlichen Situation.

Die politische Situation war natürlich bedrückend. Als besonders belastend wurden die fehlende Meinungsfreiheit und die Reisebeschränkungen empfunden. Viele bürgerliche

Grundrechte, wie das Recht auf Vereinsgründungen, standen ja in der Verfassung, aber man konnte sie in der Praxis nicht wahrnehmen. Ich möchte in diesem Zusammenhang auf mein Buch „Esperanto in der DDR“ hinweisen.

## 5

**Die beiden zentralen Figuren des SED-Unterdrückungsapparats hießen ja Hilde Benjamin (Justizministerin) und Erich Mielke (Stasi-Minister). Wie haben Sie (hat man) die "Arbeit" dieser beiden Schreckensgestalten im Alltag "erlebt" bzw. in Erinnerung? Wurden diese in der "Öffentlichkeit" überhaupt wahrgenommen, wenn man mit ihnen nichts zu tun hatte?**

Die „rote Hilde“ war bekannt für ihre krassen Urteile gegen Regimegegner oder solche, die dazu abgestempelt wurden. Ein Fall aus dem Bekanntenkreis meiner Eltern ist mir in Erinnerung geblieben. Ein Bekannter wurde 1957 wegen angeblicher Spionage zu 15 Jahren Zuchthaus und 5000 DM Geldstrafe verurteilt. Zum Verhängnis wurde ihm wohl die Verbindung zum Untersuchungsausschuss freiheitlicher Juristen (UfJ). Der hatte sich ja die Aufgabe gestellt, Menschenrechtsverletzungen des SED-Regimes aufzuklären. Die Angelegenheit wurde vor dem 1. Strafsenat des Bezirksgerichtes Potsdam im Geiste von Frau Benjamin gegen ihn und zwei weitere Angeklagte verhandelt.

Was soll man zu Mielke sagen? Er repräsentierte natürlich die Stasi. Obwohl er ja mehrere Vorgänger hatte, ist sein Name derjenige, den man zunächst mit der Stasi in Verbindung bringt, gefolgt vielleicht von Markus Wolf. In der Öffentlichkeit trat er ja nicht so oft in Erscheinung, wie Ulbricht oder Honecker.

Den Anhängern des Fußballs in der DDR wurde er zum Ärgernis, weil ja die Dynamo-Vereine, speziell Dynamo Berlin, von den „Unparteiischen“ immer wieder bevorzugt behandelt wurden. Die Sportvereinigung Dynamo repräsentierte den Bereich Inneres, zu dem auch die Stasi gehörte. Bei den Zuschauern war die Mielke-Truppe dementsprechend unbeliebt. Das Problem soll ja sogar im Politbüro behandelt worden sein.

Ansonsten halte ich die Beschäftigung mit der Person Erich Mielke nicht für besonders ergiebig. Sie lenkt nur ab von der Verantwortung der Parteiführung insgesamt für die Schandtaten im SED-Staat. Man darf ja nicht übersehen, dass Mielke eingebunden war in den Parteiapparat und nicht schalten und walten konnte, wie er wollte.

Übrigens waren die beiden Persönlichkeiten nur als politische Funktionäre bekannt. Irgendwelche Informationen zum Privatleben, wie das heute so üblich ist, gab es nicht.

## 6

**Anschlussfrage: Wie war das mit der Stasi? Wie war sie im Alltag zu spüren oder: wie war sie im alltäglichen Bewusstsein vorhanden? Wurde sie als allgegenwärtiges Schreckgespenst (Monster) wahrgenommen oder hatte man mit ihr nichts zu tun ?**

Die Staatssicherheit, das wissen wir heute, hatte ihre Horchposten in allen gesellschaftlichen Bereichen. Im Rückblick kann ich nur feststellen, dass im Alltag andere Probleme den Vorrang hatten. Man ahnte, dass überall, im Arbeitskollektiv, in der Kneipe, auf dem Sportplatz, in der Kirche, am Urlaubsort und anderswo Spitzel ihre Ohren aufsperrten und Berichte ablieferten und man stellte sich darauf ein. Nach meiner Feststellung überlagerten die praktischen Unzulänglichkeiten des real existierenden Sozialismus die Angst vor der Staatssicherheit. Da gab es Ärger mit der Wohnungsverwaltung, weil längst fällige Repara-

turen nicht ausgeführt wurden. Man ärgerte sich über Behördenwillkür, über die Selbstherrlichkeit von Handwerkern, über das oft mangelhafte Warenangebot, über die schlechte Qualität von Waren, über die Dreistigkeit des Bedienungspersonals in den Gaststätten, über die lange Wartezeit auf ein Auto, über die verlogene politische Propaganda und vieles mehr. Von der Schriftstellerin Monika Maron stammt ja die Formulierung, sie habe unter der Diktatur von Handwerkern, Kellnern, Taxifahrern und Verkäuferinnen mehr gelitten als unter der allgegenwärtigen Staatssicherheit. Meine Erfahrungen decken sich mit dieser Aussage.

7

### **Wie erinnern Sie sich an den Mauerbau von 1961? Welche Reisen haben Sie von der DDR aus in welche Länder unternommen?**

Dem Mauerbau ging ja eine wachsende Fluchtbewegung der DDR-Bevölkerung voraus. Viele sahen für sich in der DDR keine Perspektive. Im Prozess der Zwangskollektivierung verließen viele Bauern ihren Hof. In vielen Betrieben und Institutionen gaben etliche Fachleute ihre Posten auf. Gute Bekannte meiner Eltern (der Mann war Sendeleiter beim Rundfunk in Schwerin) meldeten sich plötzlich aus Bremen. Meine Frau absolvierte damals eine Lehre bei der Sparkasse in Schwerin. Daher weiß ich, dass die Bank verpflichtet war, verdächtige Kontobewegungen, die auf eine Fluchtvorbereitung hindeuten konnten, wie Kontoauflösungen und das Abheben größerer Beträge, an die Kreisleitung oder die Staatssicherheit zu melden. Wer in der Zeitung sein Mobiliar zum Verkauf anbot, musste damit rechnen, dass er Besuch von der Staatssicherheit bekam.

In der Familie war man sich darüber einig, dass die SED hier kurzfristig handeln würde. Die Versicherung Ulbrichts, man würde keine Mauer errichten, hielten wir für unglaubwürdig. Insofern war der Mauerbau für uns in der Familie keine große Überraschung. Nach dem Mauerbau erholte sich die DDR-Wirtschaft allmählich, was in der Propaganda dann auch zur Rechtfertigung genutzt wurde. Der Krisenherd West-Berlin könne nun den Aufbau des Sozialismus nicht mehr stören.

Ein Umgehen der bestehenden Reisebeschränkungen über West-Berlin war nun natürlich nicht mehr möglich. Für den normalen DDR-Bürger bestand nur noch die Möglichkeit ins sozialistische Ausland zu reisen. Ich habe das mit meiner Frau genutzt, um Marienbad und Karlsbad zu besuchen und an den Balaton zu reisen. Reisen ins kapitalistische Ausland waren nur in Ausnahmefällen gestattet, z. B. bei Todesfällen in der engeren Verwandtschaft. Eine gewisse Lockerung trat Ende der 1980er Jahre ein. Als Honecker 1987 die Bundesrepublik besuchte, durfte meine Frau nach einigem Hin und Her zu guten Bekannten nach Hamburg reisen. Ich habe für mich selbst keinen Antrag gestellt, weil von vornherein klar war, dass ich als mitreisender Ehemann keine Chance hatte. Selbstverständlich gab es da Reisekader wie den Kulturfunktionär Detlev Blanke, von denen die SED nicht befürchten musste, dass sie die Seiten wechselten.

8

### **In den 1960er Jahren sollten ja Wirtschaftsreformen unter dem Begriff NÖSPL eingeführt werden. Hatte sich die Lage im Land dadurch verbessert?**

Das Neue ökonomische System der Planung und Leitung wurde 1963 verkündet und sollte den Betrieben mehr Unabhängigkeit und Eigenverantwortung übertragen. Es war vielleicht ein Versuch, aus der schwerfälligen und unflexiblen zentralen Kommandowirtschaft, mit der man in der Vergangenheit keine Erfolge erzielt hatte, herauszukommen. Ich denke, es war

aber wohl mehr ein taktisches Manöver. Nachdem vorher die Zügel mit Verstaatlichung und der Zentralisierung der Wirtschaft zu straff angezogen worden waren, ging man wieder einen Schritt zurück. Eine Wirkung konnte diese Maßnahme nicht entfalten, weil dieser Kurs nicht sehr lange durchgehalten wurde. Die Ideologen unter den Wirtschaftsstrategen der SED empfanden das wohl als einen Rückfall in den Kapitalismus und steuerten dagegen.

Außerdem ging es wohl auch um die Verwendung des Nationaleinkommens, genauer gesagt um das Verhältnis von Akkumulation zur Konsumtion. Vermutlich hat es hier auch eine Einflussnahme von Moskau gegeben. In der Bevölkerung weckte das Hoffnungen, die leider nicht in Erfüllung gingen. Großes Aufsehen in der Bevölkerung rief der Selbstmord von Erich Apel, dem Vorsitzenden der staatlichen Plankommission, im Dezember 1965, kurz vor der 11. Tagung des ZK, hervor. Offensichtlich stand dieser Selbstmord im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen über die Weichenstellung in der Wirtschaft.

## 9

**Ab Anfang der 1970er Jahre wurde die DDR dann von Erich Honecker "regiert". Wie würden Sie die Unterschiede zwischen der Ära Ulbricht und der Ära Honecker charakterisieren - politisch, wirtschaftlich, gesellschaftlich, kulturell?**

Honecker war ja von Walter Ulbricht gefördert worden. Mit einer Intrige, durch die sich Honecker die Rückendeckung aus Moskau holte, wurde Ulbricht 1971 entmachtet. Mit der Machtübernahme durch Erich Honecker waren durchaus Hoffnungen verbunden auf Lockerungen, beispielsweise im Reiseverkehr oder in der Kulturpolitik. Es schien ja auch zunächst so, dass diese Hoffnungen nicht unbegründet waren. Ein Ost-West-Dialog kam in Gang. Das Transitabkommen wurde im Dezember 1971 unterzeichnet. 1972 wurde der Grundlagenvertrag vereinbart. 1973 akkreditierte die DDR Korrespondenten von ARD und ZDF und öffnete sich damit in gewissen Grenzen. Dies löste aber gleichzeitig eine Sicherheitsneurose bei der SED aus. Die Staatssicherheit bekam nun mehr zu tun. Ein herber Rückschlag war die Ausbürgerung Wolf Biermanns am 16.11.1976. Selbst eine von Stephan Hermlin initiierte Protestaktion mehrerer Schriftsteller konnte Honecker nicht umstimmen. Das Verhältnis der SED zu den Künstlern in der DDR war immer ein schwieriges. Es hatte sich auch unter Honecker nicht grundlegend geändert. Man erwartete von den Kulturschaffenden, dass sie sich in den Dienst der Sache stellten. Für die SED war die Kunst, speziell die bildende, und die Literatur, ein wichtiger Faktor im Wettkampf der Systeme. Der Künstler hatte hier Position zu beziehen, („Sag mir, wo du stehst!“). Eine kritische Auseinandersetzung mit den Verhältnissen in der DDR war unerwünscht.

Mit der Machtübernahme durch Honecker setzte sich eine von Ideologie und Wunschdenken getragene Wirtschaftspolitik durch. Auf dem VIII. Parteitag (Juli 1971) wurde „Die Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik“ verkündet. Honecker und seine Genossen gingen von der illusionären Vorstellung aus, dass mit der Gewährung von weiteren Sozialleistungen ein weiterer Ansporn für die Erbringung von Leistungen geschaffen wird. Für den Werktätigen würden die Erfolge seiner Arbeit unmittelbar sichtbar gemacht und würden, so schlussfolgerte man, damit leistungsstimulierend wirken. Damit hatte man sich weitgehend vom bereits zitierten Leistungsprinzip verabschiedet. Das war keineswegs eine Wirtschaftspolitik im Sinne Ulbrichts. Der wusste schon, dass der Sozialismus ohne eine sichere materielle Grundlage nicht errichtet werden konnte. Honecker war ein gläubiger Kommunist. Bekannt ist sein Spruch: „Den Sozialismus in seinem Lauf hält weder Ochs noch Esel auf!“ Für ihn stand fest, dass der Sozialismus sozusagen wie ein Naturereignis wirken würde und unabwendbar kommen würde. Im Gegensatz zu Ulbricht war ihm nicht klar, dass es einer funktionierenden, effektiven Wirtschaft bedurfte, um die Wohltaten finanzieren zu können. Die Verschuldung

der DDR, die sich unter Ulbricht noch in Grenzen hielt, nahm unter Honecker exorbitant zu. Es hätten alle Alarmglocken schrillen müssen, als Franz-Joseph Strauß 1984 einen Milliardenkredit für die DDR einfädelt. Strauß war besonders in den 50er und 60er Jahren von der DDR-Propaganda zur Inkarnation des bösen Klassenfeindes gemacht worden, der mit der DDR nichts Gutes im Sinn hatte. Es zeigt doch deutlich, wie groß die Not war, in der die SED-Führung steckte. Ein einschneidendes Ereignis war die Kürzung der preiswerten Erdöllieferungen aus der UdSSR 1981. Das brachte die DDR-Wirtschaft in große Schwierigkeiten. Parallelen zur heutigen Situation der Energieversorgung in Deutschland sind nicht zu übersehen.

Ganz sicher gab es in der Honecker-Ära auch Entwicklungen, die man je nach Standpunkt auch als positiv bewerten kann. Ich möchte da die Auffassung zur Rolle Preußens in der Geschichte herausgreifen. Während unter Ulbricht Preußen als Keimzelle der verhängnisvollen Entwicklung bis zur Machtübernahme Hitlers dargestellt wurde, wandelte sich das Bild Preußens in den 80ern deutlich. Preußen war ein absolutistischer Staat in Europa wie andere auch. Die Aufnahme der Hugenotten durch Kurfürst Friedrich Wilhelm wurde herausgestellt. Es gab plötzlich Veröffentlichungen zu Bismarck, in denen sein Wirken doch einigermaßen objektiv dargestellt wurde. Ich habe seinerzeit das Buch „Bismarck – Urpreuße und Reichsgründer“ von Ernst Engelberg (2. Auflage, erschienen 1986 im Akademie-Verlag Berlin) mit großem Interesse gelesen. Reclam brachte 1986 „Dokumente seines Lebens“ heraus. Über die Gründe für diesen Wandel kann ich nur spekulieren. Möglicherweise hängt es auch mit dem Verhältnis Bismarcks zu Rußland zusammen. Er hatte sich ja immer um gute Beziehungen bemüht. Vielleicht sah die SED-Führung in Preußens Kampf um seine Existenz und Machtposition innerhalb des deutschen Staatenverbundes und innerhalb Europas eine gewisse Parallele zur DDR.

Insgesamt ist die Ära Honecker gekennzeichnet durch einen wirtschaftlichen Niedergang, der auch für jeden sichtbar war. Die Innenstädte verfielen zusehends, die Umweltverschmutzung nahm zu.

Die Frage, ob der Zusammenbruch der DDR nicht eingetreten wäre, wenn eine qualifiziertere Führung das Sagen gehabt hätte, kann nur hypothetisch beantwortet werden. Ich glaube, die Systemmängel waren so gravierend, dass ein Zusammenbruch in jedem Falle eingetreten wäre.

## 10

### **Wie muss man sich die Atmosphäre in der DDR vorstellen? Eher eine Käseglocke oder Idylle pur, abgeschlossen von der Realität in einer eigenen Welt?**

Dabei muss man unterscheiden zwischen denen, die mit dem System sympathisierten und von ihm auch profitierten. Die gab es natürlich. Und der großen Mehrheit, die sich weitgehend mit den Verhältnissen arrangiert hatte. Man war bemüht, nicht unangenehm aufzufallen. Wer sich daran hielt, wurde auch nicht weiter behelligt. Wie bereits beschrieben, musste man sich mit den Problemen des Alltags herumschlagen. Die Mangelerscheinungen auf vielen Gebieten führten zwangsläufig zu einer größeren Hilfsbereitschaft untereinander. Man rückte enger zusammen und half sich gegenseitig. Es entwickelte sich auch eine Art von Naturalwirtschaft. Dabei war der im Vorteil, der Mangelwaren anzubieten hatte. Das Konkurrenzdenken, wie man es aus den alten Bundesländern kennt, war wenig ausgeprägt. Auch die soziale Hierarchie wurde nicht so deutlich sichtbar. Wenn mein Betriebsdirektor in die Werkhallen ging, wurde er vom Bandarbeiter geduzt und musste sich oft unangenehme Dinge anhören über fehlendes Material, kaputte Maschinen, u. a. Einen kompletten Rückzug ins Private kann ich so allge-mein nicht bestätigen. Die Geselligkeit auf Betriebsebene wurde ja von der SED

gefördert. Natürlich nicht ohne Hintergedanken. Man wollte immer das Ohr an der Masse haben. Viele hat das aber nicht gestört und vermissen heute diese Kontakte.

## 11

### **Empfingen Sie das Westfernsehen in Schwerin? Schauten Sie das regelmäßig?**

Der Empfang war in vielen Gegenden der DDR möglich und wurde wahrscheinlich von den allermeisten Fernsehkonsumenten auch genutzt. Speziell in Schwerin konnte man das ZDF besser empfangen, als das Erste. In den 50er und Anfang der 60er Jahre hatte die SED dem Westfernsehen den Kampf angesagt und Antennen, die nach Westen ausgerichtet waren, von den Dächern geholt. Allmählich setzte sich aber wohl die Erkenntnis durch, dass dieser Kampf nicht zu gewinnen war. Deshalb wurde schließlich der Westempfang zur Privatsache erklärt, man sollte aber nicht darüber sprechen. Wer es in der DDR konnte, hat Westfernsehen eingeschaltet. Nicht überall in der DDR war das möglich. Im Raum Dresden z.B. war der Empfang sehr schlecht, für die meisten wohl unmöglich. Mit einem gewissen Bedauern wurde vom „Tal der Ahnungslosen“ gesprochen.

Man hatte allgemein die Nase voll von den Meldungen über Planübererfüllungen und anderen Erfolgen, von denen jeder wusste, dass sie erlogen waren. Auch viele Genossen gaben den Westsendern den Vorzug.

Dazu eine kleine Anekdote: die Frau eines Angestellten bei der Staatssicherheit aus der Nachbarschaft meldete sich eines Tages bei uns, als wir eine neue Antenne einrichteten, und bat darum, diese mitnutzen zu dürfen. Wir waren damit einverstanden.

Die Westsender hatten sich auf ihre Zuschauer in der DDR eingestellt. Das ZDF sendete am Sonntagvormittag eine Programmvorschau für die Woche zum Mitschreiben. Sofern es möglich war, habe ich diesen Termin wahrgenommen. In der Fernsehzeitschrift der DDR (es gab nur eine, die „FF dabei“) war das Programm der Westsender selbstverständlich nicht abgedruckt. Die Nachrichtensendung des DDR-Fernsehens (die „aktuelle Kamera“) war zeitlich so platziert (19.30 Uhr), dass sie von den entsprechenden Sendungen von ZDF und ARD nicht überlagert wurde. Trotzdem war der Zuspruch wohl sehr begrenzt. Ich habe seinerzeit die „aktuelle Kamera“ öfter mal sehen müssen, weil im Studium danach gefragt wurde.

## 12

### **Welche (theoretische oder praktische) Beziehung hatten Sie zum Marxismus, Sozialismus, Kommunismus, Stalinismus?**

In der DDR kam jeder, der sich im Studium, in der Ausbildung oder in der Weiterbildung befand, mit ML in Berührung. Die meisten haben das wohl als Belastung empfunden und in vielen Fällen war es ja auch völlig unnötig, bestimmte Berufsgruppen wie Gebrauchsgrafiker, Friseur oder Betonfacharbeiter damit zu belästigen, ML war mit seinen drei Bestandteilen marxistisch-leninistische Philosophie, politische Ökonomie und wissenschaftlicher Kommunismus für mich als Betriebswirtschaftler natürlich Pflicht. Ich habe den Lehrstoff nicht unbedingt mit Begeisterung aber mit Interesse verarbeitet. Der Schwerpunkt lag auf der politischen Ökonomie des Sozialismus.

Wesentlicher Punkt der marxistischen Lehre ist die Werttheorie, die eigentlich die Grundlage für alle weiteren Schlussfolgerungen bildet. Ich halte diese Theorie für richtig, schon allein deshalb, weil sie sich ja in der Praxis bestätigt hat. Marx leitet daraus ab, dass der Eigentümer

der Produktionsmittel über den geschaffenen Neuwert verfügt und dem Werktätigen nur den Kapitalteil, den er als variables Kapital (v) bezeichnete, für die Reproduktion seiner Arbeitskraft überlässt. Ein Vorgang, der allgemein als Ausbeutung bezeichnet wird. Der kapitalistische Markt war nach Marx das „Salto mortale“ für das hergestellte Produkt. Erst auf dem Markt zeigte sich in der Konkurrenz zu anderen gleichartigen Produkten (Waren), ob der Umschlag des investierten Kapitals gelingt. Daraus wurde der Grundwiderspruch des Kapitalismus abgeleitet: der gesellschaftliche Charakter der Ware, der sich in seinem Wert ausdrückte und die private Art und Weise ihrer Herstellung verbunden mit der Absicht, Profit zu erzielen.

Den gordischen Knoten glaubte Marx durch die Enteignung der Kapitalisten zerschlagen zu können. Diese risikobehaftete, „anarchische Produktionsweise“ mit all ihren unangenehmen Begleiterscheinungen wie Pleiten, Arbeitslosigkeit, usw. sollte nun durch die Planwirtschaft abgelöst werden.

Die Zustandsanalyse halte ich für zutreffend. Der Ausweg aus der krisenanfälligen kapitalistischen Produktionsweise, den Marx vorgezeichnet hat, ist eine Theorie, die sich in der Praxis nicht bewährt hat. Das sollte man den Urvätern dieser Lehre, Marx und Engels, nicht vorwerfen. Allerdings hätten die Anwender dieser Theorie beizeiten erkennen müssen, dass es so nicht geht. Fehler in der Anwendung, die auch gezeigt hatten, dass man Marx, auf den man sich immer wieder berief, gar nicht verstanden hatte, verstärkten die Misere.

Dazu könnte noch einiges mehr gesagt werden. Das würde aber wohl doch etwas zu weit führen.

Den von den Kommunisten angestrebten Idealzustand wird es nicht geben. Ich glaube, die soziale Marktwirtschaft unter Ludwig Erhard war wohl das Optimum, das in der Ökonomie erreicht werden kann. Leider bewegen wir uns gegenwärtig wieder in Richtung Kommandowirtschaft.

Was den Stalinismus anbelangt, so ist er wahrscheinlich eine unangenehme Begleiterscheinung, die systemimmanent ist und in allen sozialistischen Staaten mit unterschiedlicher Ausprägung aufgetreten ist.

### 13

**Konnte man mit den Leuten (Nachbarn, Freunden, Bekannten oder Unbekannten) mehr oder weniger frei über die Probleme der Politik in der DDR sprechen oder musste man dabei besonders vorsichtig sein und gab es absolute Tabuthemen?**

Man vermied offene Kritik am System oder an der Politik der DDR. Auch politische Witze konnte man selbstverständlich nur im vertrauten Kreis erzählen. Im äußersten Fall konnte man aufgrund bestimmter Straftatbestände (Volksverhetzung, Boykotthetze, u. a.) vor Gericht gestellt werden.

### 14

**Wie würden Sie die SED-Herrschaft im Bezirk Schwerin seit der Gründung der DDR politisch charakterisieren, im Unterschied zur SED-Herrschaft in anderen Bezirken? War diese eher liberal oder konservativ, wenn man diese beiden Begriffe verwenden kann? Was waren das für Leute, die den Bezirk führten?**

Man muss es nochmal deutlich sagen: die Bezirke sind mit den Ländern der Bundesrepublik nicht zu vergleichen. Sie waren reine Verwaltungseinheiten, ohne eine irgendwie geartete

politische Selbständigkeit. In der DDR wurde der Begriff des „demokratischen Zentralismus“ gebraucht. Das sagt eigentlich schon alles.

Die Vorsitzenden der Räte der Bezirke kannte man wohl dem Namen nach. Viel mehr war meist nicht bekannt. Ähnlich wie die Mitglieder des Politbüros waren sie von der Partei in diese Positionen gehievt worden. Im Bezirk Schwerin hatte lange Zeit Bernhard Quandt, ein ehemaliger Eisendreher, das Sagen bis er 1974 von Heinz Ziegner abgelöst wurde, einem typischen SED-Apparatschik. In Erinnerung bleiben wird Ziegner wegen der Organisation einer Gegendemonstration der SED zeitgleich mit der Demonstration des Neuen Forums am 23. Oktober 1989 in Schwerin auf dem Alten Garten. Der Versuch, durch eine Gegendemonstration in der Wendezeit noch einmal Stärke zu zeigen, war in der DDR ein einmaliger Vorgang. Er wurde zum Waterloo für die SED.

## 15

**Wie schätzen Sie die Persönlichkeit der verschiedenen SED-Politbüromitglieder ein? Was für (persönliche und psychologische) Probleme hatten diese Leute? Wo lagen ihre (politischen) Freiheiten und wo ihre Grenzen? Waren diesen Leuten die Probleme in der DDR bewusst oder haben sie einfach darüber hinweggesehen, alles schöngeredet und in einem Glashaus gelebt? Wen von diesen Leuten hatten Sie "als Mensch" "respektiert" und wen weniger?**

Die Politbüro-Mitglieder waren Apparatschiks. Sie mussten sich ja nicht in Wahlkampf-Reden oder anderen Auftritten in der Öffentlichkeit profilieren. Sie waren aufgrund partei-interner Vorgänge auf ihren Posten gelangt, die von außen nicht einsehbar waren.

Dementsprechend war ihr Bekanntheitsgrad bis auf wenige Ausnahmen ziemlich gering. Ich könnte da auch nur einige wenige Namen nennen. Diese Funktionäre lebten zurückgezogen in einem Rundum-sorglos-System, wie man heute sagen würde, in Wandlitz und hatten schon deshalb wenig Berührung mit dem DDR-Alltag. Hinzu kam, dass sie bei ihren wenigen Kontakten mit den Werktätigen soweit abgeschirmt wurden, dass auch dabei kaum ein Bezug zur Realität hergestellt werden konnte. Die Entourage von Honecker war immer bemüht, unangenehme Wahrheiten von ihm fernzuhalten. Bei einem Besuch von Honecker in Schwerin wurden die Fassaden der Häuser auf seiner Route durch die Stadt nur bis zum 1. Stock mit frischer Farbe versehen. Man ging davon aus, dass er aus dem Auto heraus nicht mehr sehen konnte. Wenn hohe Funktionäre Industriebetriebe besuchen wollten, wurde der Besuch rechtzeitig genug angekündigt, damit Vorkehrungen für einen reibungslosen Produktionsfluss getroffen werden konnten. Nach der Visite war es dann oftmals vorbei mit der Herrlichkeit. Eigentlich ist es undenkbar, dass die SED-Führung das nicht durchschaut hat. Honecker und seine Mitstreiter zeigten aber wenig Interesse daran, sich ein unverfälschtes Bild von den tatsächlichen Verhältnissen zu verschaffen.

Dieser Selbstbetrug hatte Methode. Die Vorsitzenden der Räte der Bezirke und die Betriebsleiter kamen in große Verlegenheiten, wenn die Pläne nicht erfüllt wurden. In vielen Fällen aber lag die Schuld daran nicht bei ihnen, sondern im Leitungsversagen auf höherer Ebene. Eine objektive Untersuchung der Ursachen musste zwangsläufig bei der Grundsatzfrage der richtigen Wirtschaftspolitik enden, was zu einer Systemkritik führen konnte. Diese Diskussion wollte die Führungsspitze der SED unbedingt vermeiden.

Eine persönliche Einschätzung dieser Funktionäre „als Mensch“ ist aus den genannten Gründen nicht möglich. In einem Interview, das Margot Honecker in ihrem Exil in Chile im Jahre 2012 gab, zeigte sie sich uneinsichtig. Im Wesentlichen hätten andere den Untergang

der DDR zu verantworten. Tenor der Argumentation: der böse Klassenfeind habe die DDR zu Fall gebracht mit Unterstützung durch einige Verräter. Vor allem an Gorbatschow ließ sie kein gutes Haar. Man kann darin eine Tragödie sehen. Wenn jemand an eine Sache, die er für gut hält, so fest glaubt und dafür mit aller Kraft seiner Persönlichkeit eintritt und dann so grandios scheitert, dann hat das schon tragische Züge.

**16**

**Wie erinnern Sie sich an den Mauerfall vom November 1989? Wie reagierte man in Schwerin darauf?**

Natürlich waren wir alle erleichtert. Allerdings muss ich auch hier sagen, dass der Überraschungseffekt für mich nicht ganz so groß war, wie er in den Medien oft dargestellt wird. In der DDR zeigten sich ja vorher schon unübersehbare Auflösungserscheinungen, so dass es nur noch eine Frage der Zeit war, wann die Mauer fallen würde. Damals kursierte ja das Wort „Wahnsinn!“. Es erfüllte sich ein Traum, an den ich, wie viele andere, über einen längeren Zeitraum nicht mehr geglaubt hatte.

**17**

**Sehen Sie einige Punkte, an die Sie sich gerne an die Zeit der DDR zurückerinnern, trotz allem? Oder anders gefragt: Welches waren die starken Seiten des DDR-Sozialismus und was hätte man vom diesem in das vereinigte Deutschland übernommen können/sollen, wenn überhaupt?**

Bei dieser Frage fällt mir ein, dass ein hoher SED-Funktionär kurz nach dem Zusammenbruch sagte, es wäre nicht alles schlecht gewesen. Das war es auch nicht. Allerdings hätte die SED selbst einen solchen Eklektizismus nicht zugelassen. Man muss das System als Ganzes sehen. Es hat sich nicht durchsetzen können und ist nicht nur durch die Einwirkung des Klassenfeindes zugrunde gegangen, sondern im Wesentlichen an seinen eigenen Mängeln gescheitert. Ich sehe wenig Sinn darin, hier einzelne Punkte herauszugreifen, die doch ganz nett waren.

**18**

**Welche ist Ihre allgemeine Kritik an der Politik der Bundesrepublik Deutschland, die die DDR sozusagen geschluckt hatte? Was hätte man bei der Übernahme anders machen müssen?**

Helmut Kohl hat seinerzeit politisch richtig gehandelt. Die alles entscheidende Frage war doch, wie kann man die Russen dazu bringen, ihre Kriegsbeute wieder freizugeben. Die Sowjetunion war damals in einer wirtschaftlich schwierigen Lage und Kohl hat dementsprechend wirtschaftliche Unterstützung zugesagt. Man kann auch sagen: die DDR wurde freigekauft. Die Amerikaner hatten ohnehin nichts dagegen, dass der kapitalistische Wirtschaftsraum nach Osten erweitert wurde. Die Engländer und Franzosen waren eigentlich gegen eine Wiedervereinigung. Sie fürchteten wohl am meisten die geballte Wirtschaftskraft eines geeinten Deutschland. Kohl soll ja bereits zu diesem Zeitpunkt die Zusage zu einer gemeinschaftlichen Währung gegeben haben, um vor allem die Franzosen umzustimmen. Ich bezweifle, dass das unbedingt notwendig war.

Auf ökonomischem Gebiet ist einiges schief gelaufen. Es wäre ökonomisch vernünftiger gewesen, mit der Einführung der D-Mark noch zu warten. Allerdings war der öffentliche

Druck so groß, dass die Währungsunion am 1. Juli 1990 wohl nicht zu umgehen war. Bekannt aus dieser Zeit ist ja die Losung: „Kommt die D-Mark, bleiben wir, kommt sie nicht, gehen wir zu ihr!“ Für die DDR-Wirtschaft war das natürlich eine große Belastung.

Die Einrichtung der Treuhand zur Überführung der DDR-Betriebe in die Marktwirtschaft war vom Ansatz her sicher richtig. Die DDR-Betriebe waren in ihrer Mehrheit wohl nicht wettbewerbsfähig. Leider wurden die Versuche, die sanierungsfähigen Betriebe zu erhalten, als Birgit Breuel die Leitung der Behörde übernahm, wieder aufgegeben. Das Hauptproblem bestand wohl darin, dass die westdeutsche Industrie in der Lage war, die DDR mitzuversorgen. Dabei brauchte man keine lästige Konkurrenz aus dem Osten. Infolgedessen wurde einiges versucht, um diese Konkurrenz gar nicht erst aufkommen zu lassen. Opfer dieser Machenschaften wurden beispielsweise der Kühlschränke-Hersteller DKK Scharfenstein und die Kaliwerke in Bischofferode. Außerdem versagte die Kontrolle der Investoren. Ein schlechtes Beispiel dafür ist die Vulkanpleite. Die Bremer Vulkan AG steckte bereits in Schwierigkeiten, als ihr die Werften an der Ostseeküste Mecklenburg-Vorpommerns übertragen wurden. Die Treuhand stellte etwas mehr als zwei Milliarden DM bereit, die zweckgebunden für die Sanierung der Werften in Wismar, Rostock und Stralsund eingesetzt werden sollten. Doch Konzernchef Friedrich Hennemann dachte gar nicht daran, diese Mittel zweckbestimmt zu verwenden, sondern wollte damit seinen angeschlagenen Konzern sanieren, was dann allerdings misslang und die Ostwerften wurden in diesen Konkurs mit hineingezogen. Diese und andere kriminelle Machenschaften hätten verhindert werden müssen. Dem Vereinigungsprozess hat das großen Schaden zugefügt.

Die unterschiedlichen Entwicklungen in den beiden Landesteilen wirken lange nach. Es fehlt oft am Verständnis für die historisch gewachsenen Unterschiede.

**19**

**Wie bewerten/interpretieren Sie den Niedergang der SED/PDS/LINKEN in Ostdeutschland? Welche größten Fehler hat diese Partei gemacht, dass sie in die Lage kam, in der sie sich jetzt befindet? Oder war diese Entwicklung einfach unausweichlich?**

Die genauen Ursachen kenne ich nicht. In den alten Bundesländern hatte die Partei es sowieso schwerer als im Osten. Aber diese treue Klientel ist dort auch nicht mehr so stark. Viele Anhänger sind gestorben. Außerdem fühlen sich manche von ihnen wohl von der Partei nicht mehr vertreten. Ich kenne einige, die den Schwenk zur AfD gemacht haben. Die Linke unterstützt in vielen Fragen ja sogar die Regierung und das oft nur, um sich von der AfD abzugrenzen.

**20**

**Wie beurteilen Sie die Ereignisse im Osten Deutschlands im Zusammenhang mit der AfD und der Pegida-Bewegung? Haben diese ihren Höhepunkt erreicht oder ist da noch etwas zu erwarten?**

Unter Frau Merkel hat die CDU sich mehr nach links/grün bewegt. Die hinterlassene Lücke hat die AfD gefüllt. Die CSU noch unter Horst Seehofer ist ja immer wieder nach zeitweiligen Differenzen mit der Merkel eingeknickt. Viele AfD-Mitglieder kommen ja aus der CDU, sogar aus der FDP.

Die politische Richtung, die Frau Merkel eingeschlagen hatte, wird nun mit Herrn Merz im Wesentlichen beibehalten. Dabei geht es um die Europa-Politik, speziell um die Finanzen.

Das noch unter Kohl abgegebene Versprechen, kein Staat würde für die Schulden des anderen aufkommen, ist längst gebrochen. In der Flüchtlingsfrage überwiegt eine moralisierende Haltung, die jeglichen Bezug zur Realität vermissen lässt. Die Dublin-Vereinbarung ist praktisch außer Kraft gesetzt. In der Klima-Frage wird Hysterie geschürt. Sachliche Erörterungen werden nur einseitig geführt. Unterschiedliche wissenschaftliche Auffassungen gibt es dazu, aber sie kommen nicht zu Wort.

Greifen wir mal die Umstellung der Auto-Produktion auf die Elektro-Autos heraus. Ich glaube nicht, dass das eine Zukunft hat. Die Umwelt-Bilanz von E-Autos ist wahrscheinlich schlechter, als die eines modernen Dieselfahrzeugs. Die Reichweite ist zu gering. Das Aufladen dauert zu lange. Und schließlich, wo soll der elektrische Strom herkommen, wenn alle Benziner und Dieselfahrzeuge durch E-Autos ersetzt werden? Die Zulassungszahlen für E-Autos zeigen doch auch, dass das Kaufinteresse trotz Subventionierung gering ist.

Die damit verbundene Energiefrage ist ungelöst. Ein Ausweg wäre sicherlich die Rückkehr zur Atom-Energie. Doch dagegen sträuben sich die Grünen und verweisen auf ein Entsorgungsproblem, das es dank weiterer Forschungsaktivitäten, an denen wir uns leider nicht beteiligt haben, nicht mehr gibt.

Die Politik ist dabei, die deutsche Wirtschaft zu ruinieren und die Bevölkerung immer mehr zu belasten. Eigene nationale Interessen werden nicht mehr vertreten. Wir verplempern unser Geld in irgendwelchen dubiosen Projekten. Man will die Welt retten und ignoriert dabei, dass die eigene Hütte brennt. Seit dem Überfall der Russen auf die Ukraine hat man sich scheinweise von dem ehernen Grundsatz verabschiedet, keine Waffen in Krisengebiete zu liefern. Überflüssigerweise hat sich Deutschland von den USA in einen Wirtschaftskrieg mit den Russen hineinziehen lassen, ohne dafür gerüstet zu sein. Die Folgen hat der Bürger zu tragen.

Der Krieg in der Ukraine ist sehr bedauerlich und schlimm, aber er ist dennoch nicht unser Krieg und wir sollten uns in keiner Weise daran beteiligen. Eine von eigenen Interessen geleitete deutsche Außenpolitik wäre hier angebracht.

Die Inkompetenz der Regierenden ist überdeutlich und das Schlimme ist, eine Besserung ist nicht in Sicht. Deshalb glaube ich schon, dass die AfD keine vorübergehende Erscheinung ist. Sie existiert ja auch schon eine Weile.

## 21

**Stimmt die Behauptung oder Auffassung, dass die Gesellschaft im Osten Deutschlands empfindlicher gegenüber "diktatorischen" Ansätzen ("von oben") aller Art in der Politik reagiert, und welche sind in diesem Kontext die Gründe für die verschiedene soziale Unzufriedenheit in den "neuen" Bundesländern, die den Aufstieg neuer Protest-Parteien begünstigen kann?**

Die Sensibilität gegenüber totalitären Ansätzen ist im Osten deutlich stärker vorhanden. Ich vermute, es hängt damit zusammen, dass dort die Erinnerung an den SED-Staat noch nicht verblasst ist.

## 22

**Als Autor des wichtigen Geschichtswerks "Esperanto in der DDR. Zwischen Verbot und Duldung" (Books On Demand 2021) haben Sie sich eingehend mit einer wenig bekannten sozialpolitischen Bewegung der Gegenwart befasst, deren Beispiel repräsentativ für die Praxis ist, wie das SED-Regime mit derartigen humanistischen und kosmopoliti-**

**schen Bewegungen (die auch über Auslandsbeziehungen verfügten) umsprang. Können Sie etwas ausholend die wichtigsten Gegebenheiten und Schlussfolgerungen aufzeigen, zu denen Sie im Fall der Esperanto-Bewegung in der DDR in Ihrer Studie gelangt sind. Welche Rolle spielte dabei die politische Ideologie und die SED?**

Die Esperanto-Bewegung wollte durch die Beseitigung der vorhandenen Sprachbarrieren einen wichtigen Beitrag zur Völkerverständigung leisten. Man traf sich auf Kongressen, knüpfte neue Beziehungen an und betrieb einen regen Informationsaustausch. Auf diese Weise entstand ein weitverzweigtes globales Netz von Korrespondenzbeziehungen. So etwa war die Situation vor 1933. Diese kosmopolitischen Bestrebungen der Esperanto-Anhänger stießen allerdings bei der SED auf völliges Unverständnis und auf Ablehnung, weil sie mit dem marxistisch-leninistischen Weltbild der SED kollidierten. Danach würde die kapitalistische Gesellschaftsordnung von unversöhnlichen Klassengegensätzen und erbitterten Klassenkämpfen zwischen der Kapitalistenklasse und ihren Helfershelfern und der Arbeiterklasse mit ihren Verbündeten beherrscht. Diese unüberwindbaren Klassenunterschiede traten bei den Esperantisten in den Hintergrund. Das für die SED existierende klar umrissene Feindbild wurde unscharf und es wurde verharmlost. Durch die Esperanto-Bewegung wurde eine Säule des Marxismus-Leninismus grundsätzlich in Frage gestellt. So sah es jedenfalls die SED. Besonders ärgerlich war es, dass sich viele Genossen dieser Bewegung angeschlossen hatten.

Die bereits erwähnten unzähligen Verbindungen ins Ausland sorgten für zusätzliche Beunruhigung. Sie waren schwer zu kontrollieren und beschäftigten den Sicherheitsapparat in erheblichem Maße.

Das führte 1949 zum Verbot der Vereinstätigkeit und der öffentlichen Darstellung. Dieses Verbot ist ganz offensichtlich nicht auf Druck durch die Russen ausgesprochen worden. Es spricht einiges dafür, dass die SED hier in eigenem Interesse gehandelt hat. Selbstverständlich bedurfte es aber der Zustimmung durch die Sowjetische Militäradministration (SMAD).

Trotz dieser ablehnenden Haltung sah sich die SED genötigt, das Verbot später wieder zu lockern. Der Hauptgrund lag in der außenpolitischen Situation, in der sich die DDR in den 50er und 60er Jahren befand. Die Bemühungen, diplomatische Beziehungen auch zu nicht-sozialistischen Ländern aufzunehmen wurden in dieser Zeit durch die Hallstein-Doktrin behindert. Die SED befürchtete, dass das Ansehen der DDR im Ausland durch das Verbot beschädigt werden könnte und ihren Bemühungen nicht dienlich wäre. Ein Versuch, das Esperanto-Problem aus der Welt zu schaffen, scheiterte 1961 kläglich, als man das Verbot von 1949 für gegenstandslos erklärte. Schließlich hat wohl das sicherheitstechnische Debakel, das die SED 1963 bei der Auswahl von Teilnehmern für zwei Esperanto-Weltkongresse in Bulgarien erlebte, den letzten Anstoß gegeben. Die Sicherheitsorgane konnten nicht verhindern, dass anstelle der ursprünglich vorgesehenen vier Teilnehmer dann etwa 100 Esperantisten die Kongresse besuchten. Es bestand also dringender Handlungsbedarf.

Ein Beschluss des ZK der SED vom 19.08.1964 brachte dann die Kehrtwende. Wie für viele andere Interessengemeinschaften zuvor, wurde jetzt auch für die Esperantisten der DDR eine Sektion Esperanto, trotz heftiger Gegenwehr aus der Leitung des Kulturbundes, im Deutschen Kulturbund gebildet. Zusätzlich wurde ein Zentraler Arbeitskreis Esperanto (ZAK) installiert, der die zu bildenden Arbeitskreise in den Bezirken anzuleiten und zu überwachen hatte. Der Zentrale Arbeitskreis konstituierte sich am 31. März 1965. Ihm gehörten zunächst 11 linientreue Esperantisten an. Ein direkter Zugang zur Parteispitze wurde sichergestellt. Ebenso die Anbindung an den Sicherheitsapparat. Mehrere Mitglieder des ZAK wurden als inoffizielle Mitarbeiter der Staatssicherheit (Stasi) angeworben oder arbeiteten bereits für das MfS.

Eine Vereinsarbeit, wie sie vor 1933 und auch für kurze Zeit nach 1945 geleistet wurde, war nun nicht mehr möglich. Die Esperantisten konnten sich als Mitglieder des Kulturbundes nur in dem von der Partei abgesteckten Rahmen bewegen. Sie hatten ihren Beitrag beim Aufbau der sozialistischen Gesellschaftsordnung zu leisten und die Politik der SED zu vertreten. Die Einschränkungen waren gravierend. Der Informationsaustausch mit Briefpartnern aus anderen Ländern war keine Privatangelegenheit mehr. Der Besuch von Kongressen war einem kleinen Kreis von zuverlässigen Bundesfreunden (v.a. sog. Reisekadern) vorbehalten. Nur ausgewählte Zeitschriften waren für den Bezug zugelassen. Viele Esperantisten waren nicht bereit, unter diesen Bedingungen ihre Arbeit fortzusetzen und blieben dem Kulturbund fern. Nicht wenige haben wohl ganz aufgegeben. Die Situation blieb im Großen und Ganzen bis zur Wende 1989 bestehen. Auch die Umstrukturierung zum Esperanto-Verband, im Jahre 1981, änderte daran nichts Wesentliches.

**Mir scheint, dass Sie der erste Chronist überhaupt sind, der den Charakter und die bisher (von den Esperantisten selbst) verschwiegenen Probleme und Tabus der Esperanto-Bewegung in der DDR quasi als distanzierter Aussenseiter und als die Dinge genau betrachtender Zeitgenosse mit voller Objektivität aufgearbeitet und dargestellt hat und zu Schlussfolgerungen gelangt ist, die in dieser Klar- und Offenheit bisher nicht existierten.**

**Für Ihre Antworten sei Ihnen bestens gedankt.**

Die Fragen stellte Andreas Künzli, Bern, Schweiz.

© [www.plansprachen.ch](http://www.plansprachen.ch), Oktober 2022.